

Yūnānī im Kontext des 19. Jahrhunderts in Südasien

Arian Hopf

Yūnānī – im Englischen auch häufig Unani – ist eine bis heute durchaus lebendige Heilpraxis in Südasien. Der Begriff *yūnānī* entstammt dem Arabischen und bedeutet, von Ionien entlehnt, zunächst nur „griechisch“. Dies weist auf die Wurzeln im antiken Griechenland hin. Später verbreitete sich *yūnānī* in der gesamten islamischen Welt. Daher ist auch die Bezeichnung *graeco-arabische Medizin* üblich.

Hippokrates¹, der als Begründer dieser griechischen Medizin begriffen wird, beschritt einen gänzlich neuen Weg auf dem Gebiet der Medizin. Er bestritt den Einfluss der antiken Götter auf den Gesundheitszustand des Menschen und nahm stattdessen an, dass Krankheit und Gesundheit rational beschreibbar seien. Er griff dazu die antike Theorie der Elemente auf, der zufolge die gesamte Welt aus vier Grundelementen – Wasser, Erde, Feuer und Luft – zusammengesetzt sei. Diese Vorstellung eines Makrokosmos der Elemente wurde auf den Mikrokosmos des menschlichen Körpers übertragen. Auch der Körper setze sich demnach aus vier grundlegenden Stoffen zusammen, die vier Körpersäfte Blut, Phlegma, Galle und schwarze Galle, die je mit einem Element und seinen entsprechenden Qualitäten – d.h. kalt, warm, trocken und feucht – korrespondierten. Hippokrates ging davon aus, dass diese Säfte miteinander vermischt in den Adern des Körpers fließen und den Körper nährten. Solange das Verhältnis der Körpersäfte ausgeglichen sei, befinde sich der Mensch im Zustand von Gesundheit. Störe jedoch ein Übermaß eines oder mehrerer dieser Säfte das Gleichgewicht, werde der Mensch früher oder später krank.

Die Möglichkeiten, durch die diese Balance gestört werden könne, waren zahlreich. So wurde angenommen, dass sich die Körpersäfte aus der verdauten Nahrung in der Leber bildeten. Da die Nahrung sich ebenfalls aus den Elementen zusammensetze, hätte auch diese verschiedene Qualitäten, welche die Quantität der produzierten Körpersäfte beeinflusse. Falsche Ernährung konnte also das Gleichgewicht stören. Aber auch das Wetter, beispielsweise die wärmende Wirkung der Sonne, oder Sport etc. wirkten so auf den Zustand der Körpersäfte. Unter dem Einfluss des römischen Arztes Galen, der magische Heilpraktiken scharf kritisierte, erlebte die griechische Tradition eine noch

¹ Bei den Schriften des Hippokrates handelt es sich genau genommen um einen Corpus, der nicht nur einen Verfasser trägt, sondern von mehreren Autoren unter dem Namen Hippokrates verfasst wurde.

Werke einige Hinweise auf seine Biographie. So stammte er aus einer traditionellen Familie von Hakimen, die sowohl als Leibärzte der Herrscher in Delhi als auch am Hofe der Rajas von Baghīl Khaṇḍ angestellt waren. Allerdings war Iḥsān ‘Alī von 1827 an bis etwa 1871 als Anwalt für die britische Regierung tätig und wandte sich erst zum Ende seines Lebens der Medizin zu. Dennoch verfasste er eine beachtliche Zahl an Werken zu medizinischen Themen. Sein wohl bekanntestes Werk ist das um 1860 erschienene *Tībb-i Iḥsānī*, in dem der Autor grundlegende Konzepte des *yūnānī* und Behandlungen verschiedener Krankheiten thematisiert.

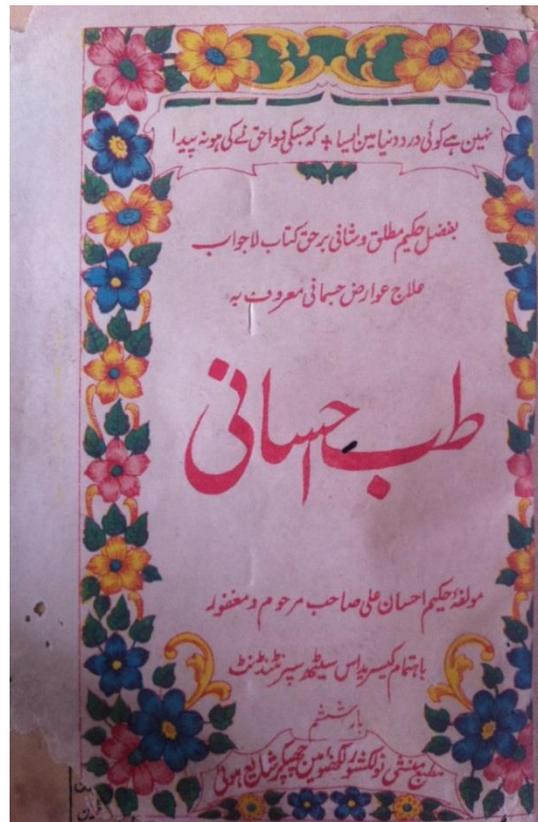


Abb. 1: Titelseite des *Tībb-i Iḥsānī*, Lakhna'ū: Munṣī Navalkiṣor, 1935.

Wenngleich der Autor die Humoraltheorie, d.h. die Theorie der vier Körpersäfte, zwar behandelt, so doch nur mit deutlichen Vereinfachungen. Am auffälligsten zeigt sich dies bei den typischen Diagnosemethoden des *yūnānī* – Pulsdiagnose sowie Urin- und Stuhlanalyse. Diese werden auf nur wenige Zeilen beschränkt und bleiben alleine auf der Grundlage der im *Tībb-i Iḥsānī* gegebenen Beschreibung nicht anwendbar. Stattdessen betont Iḥsān ‘Alī die Beschreibungen des Patienten als wichtigstes Instrumentarium der Diagnose. Damit geht in der Praxis die Bedeutung der Körpersäfte stark zurück. Denn ein Ungleichgewicht der Körpersäfte, das die Beschwerde bedingt, lässt sich im *yūnānī* alleine anhand der Beschreibung eines Patienten nur in begrenztem Maße ermitteln. Die Patientenaussage liefert vor allem Symptome, die jedoch im Kontext der Humoraltheorie entsprechend dem Körpersaft, der das Ungleich-

LITERATUR

ALAVI, SEEMA. *Islam and Healing. Loss and Recovery of an Indo-Muslim Medical Tradition, 1600-1900*. New York: Palgrave Macmillan, 2008.

‘ALI, IḤSĀN. *Maqālāt-i Iḥsānī*. 6. bār. Lakhna‘ū: Naval Kišor, 1914.

DERS. *Mu‘āljāt-i Iḥsānī*. 7. bār. Lakhna‘ū: Naval Kišor, 1926.

DERS. *Tahzīb-i Iḥsānī*. Lakhna‘ū: Naval Kišor, 1878.

DERS. *Tībb-i Iḥsānī*. 6. vār. Lakhna‘ū: Naval Kišor, 1935.

ATTEWELL, GUY. *Refiguring Unani Tibb. Plural Healing in Late Colonial India*. New Delhi [u.a.]: Orient Longman, 2007.

DERS. „Yunani Tibb and Foundationalism in Early Twentieth Century India“. In: Peregrine Horden, Elisabeth Hsu (Hrsg.). *The Body in Balance: Humoral Medicine in Practice*. New York, Oxford: Berghahn, 2013. S. 129-148.

PERNAU, MARGRIT. *Bürger mit Turban. Muslime in Delhi im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.

DIES. „The Indian Body and Unani Medicine: Body History as Entangled History“. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*. Bd. 18, Heft 1 (2009). S. 107-118.

ROBINSON, FRANCIS. *Islam and Muslim History in South Asia*. 2. impr. New Delhi [u.a.]: Oxford University Press, 2001.

STARK, ULRIKE. *An Empire of Books. The Naval Kishore Press and the Diffusion of the Printed Word in Colonial India*. Ranikhet: Permanent Black, 2007.